



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Von der hannöverschen Nordseeküste.

1850

Von der hannoverschen Nordseeküste.

Die Winterfahrt über die Elbe von Hamburg nach Harburg gibt einem deutschen Patrioten allerlei zu denken. Als Hamburg die französische Präfecturstadt des Departements der Elbmündung war, schlugen die praktischen Franzosen sogleich eine Pfahlbrücke über die Insel Wilhelmsburg nach dem jenseitigen Elbufer. Kaum waren sie vertrieben, so war es das Erste, was die wohlweisen Regierungen beider eifersüchtigen Nachbarstaaten unternahmen, diese Brücke so geschwind als möglich wieder abzubrechen. Und bis jetzt dauert die unsichere, beschwerliche Winterpassage, daß man oft Stunden lang auf der weder fest gefrorenen, noch für die Dampfer fahrbaren Elbe auf Eishöfen herumtreiben muß, weil Hamburg und Hannover sich nicht über den Bau einer Brücke einigen können.

Die hannoverschen Landestheile zwischen Unter-Weser und Unter-Elbe sind kein schönes, aber ein tüchtiges Land, sowohl der ebene, meist ergiebige Boden, als die langsamen, kernhaften Menschen. Der flüchtige Reisende wird theilnahmslos durch die flache Gegend eilen, ja, sich freuen, hat er dieselbe erst verlassen. Aber wohlhabende, arbeitsame, strebsame Menschen leben hier, das Proletariat ist kaum dem Namen nach bekannt, und überall erfreut sich das Auge an dem Anblick gut gehaltener Bauernhöfe, deren Aeußeres die innere Gediegenheit verräth. Der Bauernstand bildet hier noch den Kern der Bevölkerung, an den dann alles Uebrige sich anschließen muß; zwar sind die Häuser, selbst der ersten Bauern gewöhnlich nur mit einem Strohdache versehen, und das Vieh hat oft seine Stallung im gleichen Gebäude, aber Alles ist so fest gezimmert, so wohl gehalten, daß man es mit herzlichem Behagen betrachtet. Vor Allem die Pferde, das Rindvieh. Hier spannt der Bauer vier starke Rosse vor seinen Düngewagen, gleich von Farbe, gleich stattlich und fehlerlos im Bau; unter dem allgemeinen Namen „Mecklenburger“ sind sie in der ganzen Welt berühmt, denn selbst der Sultan in Constantinopel hat sich diese Race für seine Staatskarosse kommen lassen. Auch Geist und Gesinnung der ländlichen Bevölkerung sind an den Küsten der Nordsee brav und kräftig. Zwar ist die Zunge nicht sehr gelenk, die Worte fließen nicht so rasch, wie an den sonnigen Ufern des Rheins, dafür ist das, was gesagt wird, auch gründlich, wohlbedacht und zuverlässig. An Politik nimmt man hier jetzt regen Antheil, und der Bauer liest regelmäßig seine Zeitung, gewöhnlich die Weser- und Neue Bremer Zeitung, auch die „Zeitung für Norddeutschland“ findet man hier sehr häufig, seltener die offizielle „Hannoversche Zeitung.“ Natürlich ist die Stimmung des Volkes durch einen starken Instinkt für Conser-

Grenzboten, I. 1850.

valismus bedingt, Reformen will man, gewaltsame Revolutionen haßt man sehr. Ebenso ist man hier überwiegend deutsch gesinnt und mißbilligt die partikularistische Tendenz des Ministeriums Stüve entschieden, obgleich man dabei wieder gerecht und leidenschaftslos genug ist, um die vielen guten Eigenschaften desselben richtig zu würdigen. Er ist hier immer noch ein sehr populärer Mann, der bedächtige Norddeutsche vergißt nicht so leicht alte Verdienste.

Trotzdem kann man überall sehr strenge Urtheile über die jetzige hannöversche Politik hören, die nicht mit leidenschaftlicher Heftigkeit oder maßloser Tadelsucht, sondern mit ruhiger Klarheit, ja oft mit sichtbarem Schmerz vorgetragen werden. Die meisten Beamten, ein großer Theil des Offiziercorps (der Infanterie) empfindet tief die mehr als zweideutige Rolle, welche Hannover jetzt in der deutschen Angelegenheit einzunehmen verdammt ist. „Und wenn wir uns jetzt noch nicht anschließen, so ist doch der König Ernst August 78½ Jahr alt und am ersten Tage nach seinem Tode geschieht dies gewiß auf ein oder die andere Weise.“ Dies hört man an den Elbe- und Wesermündungen sehr oft. Preußen ist hier im Norden, zwar nicht geliebt, aber geachtet, um die Verbindung mit Oesterreich kümmert man sich hier wie überhaupt in allen norddeutschen Küsten-Ländern gar nicht. Wenn der König Ernst August liebt, als Greis noch die buntbeschnürte Husarenjacke seines österreichischen Regiments (was beiläufig gesagt, den Obersten Ernst Graf Riß an der Spitze, ganz und gar auf Seiten der Ungarn kämpfte) zu tragen, und an Hanyau seinen höchsten Orden gibt, so hat dergleichen im ganzen Land, einige Duzend Hofaristokraten abgerechnet, keine andere Wirkung, als ein langsames Kopfschütteln. Gerade die Hofaristokratie ist jetzt auch über Stüves Gesinnung hoch erfreut, ja sie vergibt ihm fast schon seine bürgerliche Abkunft und seine anderweitige treffliche, an guten Reformen reiche Verwaltung. Auch der alte König ist jetzt mit diesem Minister, der ihm früher so vielen Verdruß gemacht hat, sehr zufrieden. Soll er doch neulich zu demselben bei einer Hofafel in seinem gebrochenen Deutsch gesagt haben: „Sie muß noch heirathen, Stüve, daß ich bald noch mehr solch kleine Stüve bekomme.“

Uebrigens ist der alte König in seinem Lande durchaus beliebt, gradezu ein populärer Charakter, namentlich bei den Landbewohnern. Er ist doch wenigstens ein fester Mann, man weiß, was man an ihm hat, und dies ist in jetziger Zeit schon Manches werth. Dann hat er auch den Bauern mehrfache Erleichterungen verschafft. Der frühere Vicekönig, der Herzog von Cambridge war ein sehr gutmüthiger und wohlwollender, aber schwacher Mann, unter dem zuletzt eine furchtbare Unordnung und Saumseligkeit in allen öffentlichen Geschäften eingerissen war. Jeder Beamte that so ziemlich was er wollte, und mit einer hannöverschen Behörde zu verhandeln, konnte in Verzweiflung bringen. Da hat denn der jetzige Herr in seiner raschen, entschiedenen, oft freilich despotischen Weise, tüchtig durchgegriffen und das Landvolf, was den Nutzen hiervon hat, dankt ihm dies sehr. Ist der

König schlechter Laune und das soll sehr oft der Fall sein, so macht er wenig Unterschied zwischen einem Stallknecht oder einem hohen Beamten, wenn dieser sein Mißfallen erregt hat, und kanzelt Beide auf gleiche Weise ab. Die unteren Stände freuen sich dann, daß der vornehme hochmüthige Mann auch sein tüchtig Theil vom strengen alten König bekommen habe, und mit Wohlgefallen gehen unzählige, oft sehr kräftige Aeußerungen dieser Art im Munde des Volkes umher. Dann freute man sich auch sehr über die schnellen Antworten, die auf Eingaben und Beschwerden vom Könige selbst erfolgen, in denen er zuweilen zur Verzweiflung seiner Juristen mit hausbackenem Verstand und vieler Gemüthlichkeit entscheiden soll. Nur seine Passion für die Jagd und die Kavallerie muß nicht mit seiner Gutmüthigkeit in Conflict kommen. In seinen Bescheiden gibt er den klagenden Bittstellern gern Recht, aber in Jagd- und Militärangelegenheiten ist er grimmig und schont durchaus keine Unterthanengefühle. Die hannöversche Kavallerie ist aber auch so vortrefflich, daß man es kaum dem Könige verdenken kann, wenn er großen Gefallen an ihr findet. Solch edle Rosse reitet keine andere deutsche Reiterei, und dazu besteht die Mannschaft aus lauter freiwilligen, wohlhabenden Bauernsöhnen, dem Kern der männlichen Bevölkerung. Eigenthümlich ist die Einrichtung, daß oft die Hälfte der Mannschaft mit sammt ihren Pferden auf Monate in die Heimath beurlaubt wird. In jedem hannöverschen Dorfe findet man einige so beurlaubte Husaren, Dragoner oder Kürassiere, die in der Woche ihren Eltern oder Brüdern fleißig bei der Arbeit helfen, des Sonntags in den Feierstunden aber wacker ihre schönen Pferde herumtummeln, um die gelehrten Reiterkünste nicht zu vergessen, ein Gegenstand des Neides aller übrigen Dorfburschen, der Sehnsucht aller Dorfschönen. Die letzten Jahre haben übrigens auch bei der hannöverschen Kavallerie, sonst dem unantastbaren Heiligthum des Königs, ihren zerstörenden Einfluß ausgeübt. Der Kostenersparniß wegen hat man sich genöthigt gesehen, aus drei Regimentern immer zwei zu machen. Früher hatte man die Regimenter an Mannschaft möglichst recht klein gehalten, um so viel Stabsoffiziere als möglich anzustellen und die Mannigfaltigkeit der Uniformen zu erhöhen. Die Zahl der Reiterregimenter betrug sonst 8, jetzt sind sie in 6 zusammengezogen und das Land spart mehrere tausend Thaler, ohne daß der militärische Nutzen im Mindesten gelitten hätte. — Ein sehr überflüssiger und verhaßter Luxus sind die Garden. Frankreich und Oestreich haben sie nicht, selbst Baiern hat keine. Und Hannover, das doch kleiner ist, hat bei 1½ Million Einwohnern, Garde-Grenadiere, Garde-Jäger, Garde du corps, Garde-Kürassiere, Garde-Husaren u. s. w.

Daß nach des Königs Tode vielfache Veränderungen im ganzen Lande vorgehen werden, ist die allgemeine Ueberzeugung. Der kostbare Hofstaat in Hannover selbst, das Prunkten mit unnützen, aber sehr kostspieligen Gesandten an allen möglichen Höfen dürfte sehr vermindert werden. Auch soll die künftige Regenten-

familie, besonders die Kronprinzessin, die man im Lande liebt und lobt, sehr deutsch gesinnt und darin ganz das Gegentheil des jetzigen Königs sein. Das Land wird dieser deutschen Richtung gewiß nachfolgen; jetzt trägt in der That eine Art Schen vor dem alten König dazu bei, die Bevölkerung des Königreichs in der deutschen Frage kühl zu erhalten. Der norddeutsche Charakter ergreift Alles langsamer, aber auch viel nachhaltiger wie der süddeutsche, und der Gedanke eines einigen Deutschlands, der nun einmal auch in der hannöverschen Landbevölkerung aufgewacht ist, läßt sich nicht wieder unterdrücken, er wächst ruhig und nimmt zu, bis er sich einmal in die That umsetzt, und erreicht gewiß auf ein oder die andere Weise doch sein Ziel.

Besonders interessant ist in dieser Gegend das hannöversche Weserufer unterhalb Bremen. Hier lebt eine mehr see- als landgewohnte Bevölkerung; von diesen Dörfern und Flecken aus erhält die Bremer Rhederei einen großen Theil ihrer tüchtigsten Matrosen, auch viele Schiffskapitäne der großen Handelsfahrzeuge wohnen in kleinen freundlichen Häuschen, die unweit Begeßack in großer Menge von dem hohen Weserufer herabschauen. Backere, erfahrene Leute, bekannt in den fernsten Winkeln der Erde, sind unter diesen Kapitänen, Männer, mit denen sich manche Stunde angenehm und lehrreich verplaudern läßt. Gerade ihre Tüchtigkeit hat viel mit dazu beigetragen, den Bremer großen Handelsfahrzeugen einen so günstigen Ruf in allen Häfen zu verschaffen. Ihr Leben ist anstrengend und mühevoll genug, im Kreise der Familie sind sie nur selten. Kaum aus Amerika oder Australien zurückgekehrt, nur einige Wochen Rast im heimischen Hafen und mit günstigem Winde geht es wieder hinaus in die See, nach Amerika oder Australien zurück. Am Wenigsten sind die Führer jener großen Wallfischfänger daheim, deren mehrere theils unter bremischer, theils hannöverscher Flagge von hier ausfahren, sie kreuzen oft über drei Jahre und nicht in den anmuthigsten Breitengraden.

Zur Bemannung unserer jungen Flotte haben diese hannöverschen Küstenländer sehr viele tüchtige Matrosen und jüngere Seeoffiziere beigezeichnet. Hat man doch aus diesem Grunde und um dem greisen König zu schmeicheln, der so viel thun kann, unsere Flotte zu fördern, aber auch zu hemmen, einer wunderschönen neuen Dampfcorvette erster Klasse den Namen „König Ernst August von Hannover“ beigelegt. Die hannöverschen Seelente haben sich hierüber gefreut und es als eine Ehre für ihr Land angesehen, und die nächste große Fregatte, welche vom Stapel läuft, soll den Ehrennamen „Preußen“ erhalten. —